

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 3 (1881)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich 3. —
Vierteljährlich 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Zig.“ in St. Gallen
zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Henegger z. Hellenberg.

St. Gallen.

Insertion:
15 Centimes per einpaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzufenden an
die Expedition der „Schweizer Frauen-
Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg-Weber z. Treuburg.

Samstag, den 8. Januar.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schlies' an ein Ganzes Dich an.

Abonnements-Einladung.

Zum Abonnement auf den
dritten Jahrgang der
Schweizer Frauen-Zeitung
erlauben wir uns hiemit ergebenst ein-
zuladen. Unsere Abonnenten erhalten die
Zeitung ohne weiteres Verlangen in
gewohnter Weise, sofern nicht eine briefliche
Abbestellung vorliegt, oder Nr. 1 nicht zu-
rückgeschickt wird. **Post-Abonnements
bitten wir rechtzeitig erneuern zu
wollen, damit keine Verzögerung in der
Expedition eintritt.**

Die Expedition.

Nachklänge zum Jahreswechsel.

Hurtig schiebt die Nadel in den weissen, schmalen
Fingern der armen Nähterin. Die Arbeit
muß fertig sein; aber die Zahlung dafür erfolgt erst
im nächsten Monat, wenn die gemachte Waare wie-
der verkauft ist. Endlich ist das Stück fertig und
das schwächliche, bleiche Mädchen legt dasselbe mit
einem Seufzer der Erleichterung auf die Seite.
„Gott sei gedankt!“ sagt sie aufathmend; „nun
kann ich doch noch etwas thun, das mir einige
Kappen Geld in's Haus bringt. Ich habe noch so
manche kleine Auslage, die nicht zu umgehen ist,
daß ich nur wünsche, die Zeit zum Arbeiten möchte
noch länger sein.“ So begann sie denn mit frohem
Muthe den Stoff zu einem einfachen Kleide zu
verarbeiten, welchen ein schlichter Arbeiter ihr zu-
gestellt hatte, damit er für sein liebes Weib auch
eine Christbeseherung habe.

Als sie so recht eifrig an der Arbeit war, trat
eine elegant und reich gekleidete Dame in ihr Stüb-
chen und fragte: „Wenn Sie in den paar nächsten
Tagen, also vor Beginn des neuen Jahres noch,
ein hübsches verdienen wollen, so können Sie mir
das Maß nehmen. Ich bedarf zum Neujahrstage
zwei neuer Gesellschaftskleider und werde Ihnen den
Stoff dazu hieher senden.“

Unschlüssig blickte die blasse Nähterin auf die
angefangene Arbeit in ihrem Schoße, indem sie zu
der Dame sagte: „Mit Freuden würde ich Ihren
Auftrag ausführen; allein ich habe hier schon eine
Arbeit verprochen, die ebenfalls als Festgeschenk
dienen soll und Weides ist mir in der kurzen Zeit
nicht möglich.“

„Ich bedarf sehr viel an Kleidern“, erwiderte
die Dame, „und wenn Sie meinen Auftrag be-
sorgen, so haben Sie für die Zukunft ebenfalls
wieder Arbeit.“

Diese letztere Erklärung bewog die Nähterin,
das Kleid für die Arbeiterfrau zurückzuliegen und
der Dame das Maß zu nehmen mit dem festen
Versprechen, die Kleider noch vor Jahresluß un-
bedingt fertig bereit zu halten.

Es that ihr zwar aufrichtig leid, dem braven
Arbeiter, der sein Crispartes für ein Sonntagskleid
seines lieben Weibes dahin geben wollte, das ge-
gebene Wort nicht halten zu können; allein sie be-
durfte so dringend des Geldes, um nur weiter
leben zu können, daß sie sich keine Bedenken machen
durfte, wenn es sich darum handelte, eine feine
Kundin zu gewinnen und zehnmal mehr einzu-
nehmen, als sie für das Kleid der Arbeiterfrau
fordern durfte; die bittere Noth zwang sie zu diesem
Wortbruche, der ihrem Wesen sonst völlig fremd
gewesen wäre.

Wohl war der Arbeiter auf's Außerste empört
über diese Handlungsweise, die sich den Reichen ge-
fällig unterordne und die Rechte des Geringeren mit
Füssen trete, und die arme Nähterin, welcher er
bis anhin stets freundlich gesinnt war, hatte nicht
nur seinen Haß zu tragen, sondern der Haß anderer
Freunde fiel ihr ebenfalls zu. Sie war in deren
Augen eine Herrendienerin; das war genug, um
sie zu haßen.

In ihrem fieberhaften Arbeitseifer achtete die
Nähterin wenig auf die sie umgebende unwillige
Stimmung und sie gönnte sich keinen Augenblick
Ruhe, um die verprochenen Gesellschaftskleider ja
zur bestimmten Zeit fertig zu bringen und wandte all'
ihre Geschicklichkeit darauf, um das Beste zu liefern.

Sie bedurfte hiezu noch allerlei kostbarer Zu-
thaten, welche sie im Kaufladen nur nach dringen-
den Bitten auf Rechnung erhielt. Sonst hatte,
wenn sie früher etwa in Verlegenheit gerathen, sie
und da eine Arbeiterfrau ihr mit Essen für einige
Tage ausgeholfen, allein jetzt that sie diese Bitte
umsonst und sie wurde mit den Worten abgefertigt:

„Holt Euch Euer Essen bei den Reichen, denen Ihr
Euch verschrieben habt.“

Mit hungrigen Magen mußte sie weiter arbeiten,
hungernd und frierend, bereits einen Tag und eine
Nacht. Thräne um Thräne fiel auf den kostbaren
Stoff und verlangsamt das Vorwärtkommen in
der Arbeit und doch — es mußte ja sein. In der
zweiten Nacht glaubte sie an der Möglichkeit des
Weiterarbeitens verzweifeln zu müssen; die Kräfte
wollten sie verlassen und das Trinken von bloßem
Wasser wollte den knurrenden Magen auf die Dauer
auch nicht befriedigen und sättigen. Nur mit Auf-
bietung ihrer letzten Kräfte und einige Male von
der Dame gedrängt, konnte sie endlich die Kleider
fertig bringen und sie schickte sich an, dieselben fort-
zutragen, um dann den sauer verdienten Lohn in
Empfang zu nehmen. Die freudige Gewißheit,
nun bald sich wieder sättigen zu können, ließ ihr
scheinbar neue Kräfte, um die Kleider der Dame
in ihre Wohnung zu bringen, wo sie ihr von dem
Stubenmädchen abgenommen wurden.

Schüchtern wagte die Nähterin diesem zu sagen,
daß sie da warten wolle, bis es der Dame gefällig
sei, sie auszubehalten, worauf sie von dem Dienst-
mädchen die schnippische Antwort erhielt, daß diese
Kleider für's neue Jahr eingeschrieben werden müssen
und daß die Rechnung erst am Ende desselben be-
zahlt würde.

Wie zerfahmetert hörte die arme Getauschte
diese Rede an und sie erschöpfte sich in Bitten, ihr
wenigstens Dasjenige zu geben, dessen sie bedürfte,
um für einige Tage ihren Hunger zu stillen —
allein umsonst. Mit leeren Händen mußte sie gehen
und der Hunger trieb sie am späten Abend zum
Betteln — sie, die brave, fleißige und talentvolle
Arbeiterin!

Ein junges, hübsches, bettelndes Mädchen findet
Abends auf den Straßen einer Stadt genug Theil-
nahme, um nicht mehr hungern und frieren zu
müssen! Auch unsere arme Nähterin fand einen
Theilnehmer für ihre Jugend und — einen Mörder
ihrer Tugend. Die unbedachte, herzlose Reiche aber
führte beim Feste im neuen Kleide ihre Schönheit
zu Markte, ohne zu bedenken, welche Freuden ihrem
Thun erwachsen!

Bemitleidenswerthe Nähterin! Arme Reiche!
Bedenket, daß Schweestern in Eure Fußstapfen treten!
Auch für Euch und für diese beginne: ein
gutes, neues Jahr!

Die Erziehung zur Pflichttreue.

Wollt Ihr aus glücklichen Kindern glückliche Menschen bilden, sorgliche Mütter, so erzieht sie zur **Pflichttreue**. Keine Tugend ist so sehr im Stande, den Menschen in allen Verhältnissen glücklich zu machen, ihn auch mit dem bittersten Schicksale zu versöhnen, als eben die Pflichttreue. In derselben findet so manche andere gute Eigenschaft ihren Brennpunkt, so daß ein mit dieser Tugend begabter Mensch kaum anders als gut sein kann.

Die Pünktlichkeit, die Gewissenhaftigkeit und die Selbstverleugnung sind von der Pflichttreue unzertrennlich und je früher wir unseren Kleinen die Übung dieser Tugend beibringen, um so leichter wird ihnen die Erfüllung derselben werden und um so inniger werden sie mit derselben verwachsen.

Die Erziehung zur Pflichttreue wird am leichtesten ermöglicht und befördert durch das gute Beispiel, welches die Umgebung des Kindes demselben hierin gibt. In Bezug auf Gehorjam, Ordnung und Reinlichkeit ist schon einem Kinde von einem Jahre die Ausübung der Pflichttreue beizubringen und manche Mutter läßt sich dieses auch angelegen sein, so lange sie im Stande ist, ihr Erstgebornes selbst zu pflegen und zu warten. Wenn aber ein zweites und drittes Kind nachkommt und die Mutter ihre besondere Sorge den kleineren Nachjüngern zuwenden muß, dann geräth bei den Größeren die Erziehung zur Pflichttreue gar oft in's Stoden. Ist die Mutter pekuniär so gestellt, daß sie sich einen Diensthofen halten kann, so weiß dieser in den meisten Fällen von Pflichttreue selbst nichts, geschweige, daß er verstünde, ein lebhaftes Kind dazu anzuhalten. Und wenn die Mutter sich kein Dienstmädchen halten kann und, was ja so oft der Fall ist, zum Broderwerbe mithelfen muß, so ist sie mit Arbeit so sehr überbürdet und oft von Sorgen so in Anspruch genommen, daß sie froh ist, die Kinder nur körperlich in Ordnung halten zu können.

Diese beklagenswerthe Lücke in der häuslichen Erziehung sucht nun zwar das Fröbel'sche Prinzip in den Kindergärten möglichst auszufüllen, indem Achtbarkeit, Gehorjam, Pünktlichkeit, Ordnungssinn und Reinlichkeit durch jede einzelne Beschäftigung und durch jedes Spiel gefordert und bedingt werden. Es ist freilich für die Kindergärtnerin schon schwer, einer großen Anzahl von Kindern diese Tugend beizubringen, wenn die Kleinen vorher dazu noch in keiner Weise vorbereitet und angeleitet sind. Auf welcher Seite der Erziehungsfrage wir uns auch bewegen und umsehen, so fallen uns die Folgen dieser gerügten Lücke in der häuslichen Erziehung in's Auge und wir empfinden mit jedem Tage mehr die Nothwendigkeit, für bessere Erziehung des weiblichen Theiles der dienenden Klassen Sorge zu tragen.

Wir anerkennen zwar mit großem Danke das viele und wahrhaft Gute, welches die Erziehungsanstalten für Kindergärtnerinnen und deren Zöglinge durch ihre Wirksamkeit schon gestiftet haben und noch täglich üben; aber diese glücklichen erzieherischen Grundsätze Fröbel's dringen immer noch viel zu wenig in das Volk. Da vor dem zurückgelegten vierten Altersjahre die wenigsten Kindergärten Kinder aufnehmen, so sind die Kinder der arbeitenden Klassen bis zu diesem Zeitpunkte auf diejenige Wartung und Leitung angewiesen, welche beschränkte, oft ärmliche und traurige Verhältnisse eben zu geben vermögen. So lange sich meistens solche Töchter als Kindergärtnerinnen ausbilden, welche mit der Hausarbeit als solcher sich nicht befassen wollen (gibt es doch Kindergärtnerinnen, die unumwunden erklären, daß die häuslichen Beschäftigungen ihnen ein Gräuel seien), werden die herrlichen Grundsätze Fröbel's nicht ins Volk hineinwachsen und bei der nachwachsenden Generation nicht diejenigen Früchte tragen, wie ihre Erhabenheit sie zu bringen berufen ist. Eine jede Töchtererziehungsanstalt sollte in Verbindung mit einem Fröbel'schen Kindergarten sein, welcher einer jeden Schülerin die

nöthige theoretische und praktische Vorbildung zur naturgemäßen und weisen Pflege und Erziehung kleiner Kinder gäbe.

Doch, kehren wir nach dieser Abschweifung zurück zu der Erziehung zur Pflichttreue im Allgemeinen. Ein pflichtgetreuer Mensch hat unter allen Umständen Anspruch auf die Achtung seiner Mitmenschen; fühlen wir ja doch schon eine Art von Respekt vor einem Kinde, das sich ernstlich bemüht, seinen kleinen Obliegenheiten und Pflichten getreulich nachzukommen. Ein kleines Kind, das konsequent dazu angehalten wird, seine kleinen Spielsachen selbst ordentlich wegzuräumen, und das gelehrt wird, die Arbeit Anderer zu respektiren, wird als Schulkind den Lehrern ungleich weniger Mühe verursachen, als eines, das nicht dazu angehalten wurde, dies zu thun, und ein Schulkind, das seine Pflichten als Schülerin gewissenhaft erfüllt, wird, wenn es zur Jungfrau herangewachsen ist, sich leicht und schnell in die hauswirtschaftlichen Pflichten finden, wenn es ihm dazu an der nothwendigen Anleitung nicht fehlte.

(Schluß folgt.)

Das Bild einer frommen Frau

schildert der größte deutsche Satyriker Fißhart*) in seinem „Ehzbüchlein“ folgendermaßen:

„Im Sprüchwort steht: Es gehört viel zu einem frommen Weib oder Mann. Nun hat sich der Brauch also eingewurzelt, daß man ein Weib fromm und ein Weibred nennet, wenn es nur nichts wider die Ehre thut und nicht über die Schuur haut, wie sie sich auch sonst gegen den Mann und den Nächsten verhalte. Aber man hat allezeit Weiber gefunden, denen man hat nichts Uneheliches nachsagen können, haben aber daneben ihre Männer so schön gehalten wie einen Schußlappen, sich ihrer Frömmigkeit und Schönheit, ihres Stammes und Namens also überhoben, daß sie den Mann kaum werth geachtet, bei ihnen in der Sonne zu sitzen; waren dazu wild, zänkisch, ungehorsam, faul, böse Mäuler, unhäuslich, verschwenderisch, weinsüchtig, listig, verschlagen, zu-fähig und gottlos.“

Von dem Manne sagt Fißhart:

„Es gehört auch viel zu einem frommen Mann: nicht bloß, daß er die Ehe nicht breche, kein Dieb, Mörder, Gotteslästerer und Meineidiger sei und abgewöhnt und gefriegt vor der Welt glaskönig sei, sondern daß er sein Weib liebe, wie sich selbst, in Nöten hebe und lege, für sie leiden und sterben wolle, wenn es sein sollte. Item, daß er friedlich und in aller Gottesfurcht mit ihr haufe, gern arbeite und seinem Hause begehrt vorzustehen, nicht spiele, laufe, lüge, trüge und stehle. Es ist auch nicht genug, daß er sein Weib nicht schlage, sondern er soll keinen Tadel und Brandmal an sich tragen, womit er sie schlimmer tractiret, als mit der Faust. Er soll auch nicht allein gegen sein Weib, sondern gegen Jedermann behilflich, dienstfertig, treu, friedlich, wohlthätig, ein biederer, frommer Mann sein, dem man kein Lafter nachsagen mag und kein Zug und Trug als einem Schelmen mag vorrücken, sondern der aufrichtig mit

*) Johann Fißhart mag etwa um 1550 geboren sein. Er studirte die Rechtswissenschaft und wohnte nach Abschluß seiner Studien und Reisen in Strahburg. — Der Herausgeber von Fißhart's „Ehzbüchlein“ (Richard Weibrecht — Verlag der F. V. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart) jagt in seinem Vorwort: „Ich meine, in einer Zeit, da so vielfach über den Verfall des Familienlebens geklagt wird, da eine ganze Literatur in Erzählung, mit geistreichem, ja toller Philosophie und zerknirschendem Witz an diesen Grundlagen des Staatslebens rüttelt, in einer Zeit, da auf der einen Seite die freie Liebe gepredigt und — ausgeübt wird, während auf der anderen Seite das Ueberhandnehmen des Junggelehrtenhumors von dem Alles beherrschenden Egoismus zeugt, wäre es nicht so übel, die Stimme eines Mannes zu hören, der zu den geistreichsten und wichtigsten Deutschen gehört und an humoristischer Begabung seinesgleichen sucht. Ist er auch in den Anschauungen des 16. Jahrhunderts befangen, lächeln wir Modernern auch manchmal über seine Beweisführungen, so trifft er doch in Dem, worauf es für alle Zeiten ankommt, immer den Nagel auf den Kopf — hierin in der ganzen Literatur des 16. Jahrhunderts der Bedeutendste neben Luther, mit dem er den schlagenden Witz, den derben Humor und die gesunde Frömmigkeit theilt“ etc. etc.

Jedermann handelt und wandelt und nichts thut, dessen er sich schämen müsse. Der seines Nächsten Leib, Weib, Ehr und Gut nicht begehre, sondern an dem, was ihm bescheert ist, sich genügen lasse; der auf Ehr und guten Namen denke, seine Kinder so viel an ihm ist, in Zucht aufziehe; der im Leiden geduldig, in allen Anstößen seinem Hause tröstlich sei: großmüthig in Trübsal, ein Muster und Spiegel seines ganzen Hauses, ein Bruder und ein Fleisch seines Nächsten und seines Weibes, ein treuer Vater seiner Kinder und aller Dürftigen Rathgeber und Helfer. Der nicht jähzornig sei, nicht polterisch, zänkisch, nicht schändlichen Gewinnes begierig, kein Geizwurm, sondern mild, barmherzig, nüchtern, maßig, gerecht, gottselig, demüthig, nicht ein hochtrabender geschwollener Esel, der viel von sich selbst hält und meint, Stüß und Bänk sollten vor ihm aufstehen, sich vor ihm bücken und ihm zu Füßen fallen; sondern der die Schwachheit seines Hauses, die Thorheit seines Weibes und seiner Kinder tragen könne und der zufrieden sei, wenn gleich nicht Alles eben geschliffen und glatt wie ein Bolzen gedreht ist. Also siehet man, wie schwer ein vollkommener Mann und Weib zu schnitzeln und zu malen sei.“

Der schönste Anblick der Frauen ist die natürliche Farbe, welche die Gesundheit anfreisetzt; die Gesundheit aber wird erhalten mit Mäßigkeit und Übung. Übung aber, die nützlich ist, findet man genug in der Haushaltung an allerlei Hausarbeit. Zudem ermahnen und reizen sie durch ihr Exempel auch ihre Kinder zur Hausgeschäftlichkeit.

Gleich wie Einer desto gewaltiger ist, je mehr Freunde er hat, also vermag auch der mit gutgearteten Kindern Begabte mehr, als der keine oder wenig hat. Und solches um so mehr, weil Jedem seine Kinder näher und herzlicher zugehen sind, als Freunde.

Es gehören allweg zwei Ungleiche zusammen; denn wenn beide faul wären, müßten sie Hungers sterben; wenn sie zu geschäftig wären, so würden sie zu reich und meinen, es gebreche ihnen nichts. Gott mengt und wirft die Elemente so wunderbarlich zusammen, daß kein Mensch richten und verstehen kann.

An der Kinder Weis'

Erkennt man der Mutter Fleiß.

(Hörsart.)

Schweizer Volks-Charakteren.

Nicht bloß jeder Kanton unseres lieben Vaterlandes, sondern fast jeder Gau desselben zeigt uns einen andern Typus seiner Bewohner. Doch ist die Beurtheilung des Volks-Charakters nicht immer so ganz getreu. Als Ausnahme einer treuen Schilderung geben wir unsern Leserinnen nachfolgende Beschreibung.

Die Bevölkerung des Kantons Appenzell wird in Fißhart's „Tourist“ (pro 1881 in 23. Auflage neu erscheinend), welcher eben nicht jedem unserer werthen Leser in die Hand gelangt, u. A. in folgender Weise geschildert:

Die Auserroder sind geistig ein in hohem Grade befähigtes und aufgewecktes Volklein, frohlichen Gemüthes, freiheitsstolz, genügsam, haushalterisch, außerordentlich thätig, unternehmend, erfunderisch. Sie pflegen den Rational- und Volksgehalt sehr eifrig. In ihren wohnlichen, fensterreichen Wohnhäusern verrieth sich die höchste Reinlichkeit neben Wohlstand und Behaglichkeit.

Die Innerroder Frauen besäßen sich meist auf Rechnung St. Galler Häuser in kunstvoller Feinstickerei, die überhaupt hier die höchste Stufe ihrer Ausbildung erreicht und zirka dreitausend Arbeiterinnen, vom 8 jährigen Mädchen bis zur 70 jährigen Matrone, beschäftigt. Der Taglohn für geringe Arbeit ist 40 Cts., für bessere 1 Fr. und für ganz ausgezeichnete Fr. 1. 50. Der Jahresumsatz beträgt zirka 400,000 Fr. Die verarbeiteten Artikel sind Modewaaren für Damen- und Kinder-toilette, wie Krügen, Taschentücher, Kleider, Hauben und Garnituren aller Art auf Mousseline, Jaconat, Batiste und Leinwand, vom Geringsten, das mit 25 Cts. Arbeitslohn bezahlt wird, bis zur reichen

Brant- und Hostoilette à Fr. 1000 und darüber. In geistiger Begabung den Außerordnern kaum nachstehend, zeigen sie doch in jeder Beziehung ein stark kontrastierendes Volksbild. Sie sind durch und durch ein patriarhalischer Hirtenstand geblieben, behaglich und bequem, heiter, witzig, gästlich, alter Sitte ergeben, einfach, nachhaft, neugierig, etwas falsch gegen Fremde, mit großer Vorliebe körperlichen Spielen und Übungen zugethan. Die rührige Betriebsamkeit, die außerordentliche Keilichkeit und der Wohlstand Außerordners sind in dem armen innern Ländchen nicht zu finden. Die Zimmerherber sind wohl gewinnliebend, aber wenig geneigt, sich für denselben anzustrengen. Die Frauen haben ihre bunte und die Senner ihre wunderliche Tracht seit Jahrhunderten beibehalten.

Die Blumen in Gefäßen.

Die Freude an Blumen und Pflanzen in den Wohnräumen und was damit zusammenhängt, zeigt sich in sehr verschiedener Weise, je nachdem Liebe zu den Blumen oder bloß Dekorationszweck vorherrscht; aber auch je nach den Mitteln der Pflanzensfreunde. Dieser Trieb befriedigt sich eben so gut im hohen Dachstübchen und in der Kellermwohnung, wie im prächtigen ersten und zweiten Stock, und es ist hoch oben und tief unten oft die Freude größer als in den dazwischen liegenden Prachträumen. Die einen Blumenfreunde betrachten die Pflanze nur als einen modernen Schmuck ihrer Wohnräume, wie Tapeten, Gardinen, Spiegel etc. und schenken ihnen kaum mehr Aufmerksamkeit. Die Andern lieben ihre Blumen, wie sie ihren Vogel im Käfig, ihr Kästchen oder Hündchen lieben, betrachten sie als lebende Wesen, verfolgen deren Entwicklung, hangen um ihr Leben und freuen sich über ihr Gedeihen und bemühen sich, die Pflanzen und Blumen nach bestem Wissen und Können zu behandeln. Auf welcher Seite die größere Freude, der bessere Erfolg ist, bedarf keiner Erklärung.

Die Ausdehnung der Blumenzucht im Hause richtet sich nach der Größe und Einrichtung der Räume und den Mitteln der Bewohner, zuweilen auch nach der Lage. Leider stimmen, wie so oft in der Welt, Wünsche und Mittel nicht überein. Wir finden zu diesem Zwecke zunächst die bewohnten Zimmer mit dem Fensterbrett, zum Sommeraufenthalt vielleicht einen Balkon, offenen Gang oder einen Hausgarten, ferner den kleinen oder großen Wintergarten am Hause, den Blumenfalon, endlich die zum Ueberwintern bestimmten verschiedenen Räume.

Das gewöhnliche Wohnzimmer oder auch das Arbeitszimmer bietet in der Regel nicht viel Raum für Blumen; denn Pflanzen brauchen viel Licht, aber die Bewohner ebenfalls und der Fenster sind oft nicht viele. Die Behaglichkeit und Brauchbarkeit des Zimmers geht verloren, wenn zu viele Pflanzen darin sind. Mag man auch ein Fenster, wo viele vorhanden sind, zwei für Blumen in Beschlag nehmen, — es ist das Aeußerste, was man der Behaglichkeit opfern kann — dann kommt der Blumentisch, welcher auch nicht allzuweit vom Fenster stehen darf. Stellt man dann noch einige grüne Pflanzen in Ecken, oder neben Sopha, Schreibtisch etc., andere auf Konsolen, Kaminsimsen, Schränke, zieht Epheu an den Wänden und Thürbekleidungen, so muß es schon ein großes Zimmer sein, wenn man sich darin nicht beengt fühlen soll. An Aufstellung eines Aquariums, einer Laube, eines Zimmerwintergartens in Form eines Glasstranfes, große Palmen, erhöht auf Rändern, Blumengestelle für viele Töpfe: an Dieses und Anderes ist an den wenigsten Orten zu denken. Dazu muß man schon ein besonders großes Zimmer haben, welches man als Salon oder Wintergarten betrachten mag. Zum Ueberwintern von Blumen, welche im Sommer den Garten schmücken sollen, hat das Wohnzimmer in der Regel gar keinen Raum. Man muß an den meisten Orten zufrieden sein, wenn man die besten Pflanzen, welche Wärme verlangen, darin überwintern kann.

Eine schöne That edler Nächstenliebe

ist diejenige des Herrn Fridolin Huber in Wallenstadt, der am Vorabende des Weihnachtsfestes den vereinten Gemeinden des Bezirkes Sargans sein großes Doppelhaus sammt Dependenz und theilweisem Mobiliar zu einer gemeinsamen Anstalt für Armen- und Waisenkinder, als Weihnachtsgeschenk angeboten hat. Oeffentlicher Dank dem hochherzigen, edlen Kinderfreunde Namens der armen und verwaisten Kinder und Namens derjenigen Mütter, die um ihrer Kinder willen vor dem Tode zittern und denen das Herz in der Brust sich zusammenschmürt, wenn sie des Armenhauses gedenken, wo Alte, Kranke, Vaganten und Kinder unter einem Dache ihr elendes Dasein zu fristen gezwungen sind. Das sind die richtigen Beiträge zur friedlichen Lösung der sozialen Frage. Ehre solcher Gesinnung!

Gebrauchs-Anweisung zu Kunze's Schnellbrater.

Als neu soll die Pfanne vor dem Gebrauche einige Stunden gewässert und nachher gut ausgetrocknet werden. Mit einem reinen, trockenen Tuche abgetrocknet, mit Salz, Pfeffer oder Muskatnuß eingerieben und (Rind-, Schaf- und Schweinefleisch) mit Knoblauchzehen gespiert, wird das Fleisch in den trockenen Brater gelegt, mit dem Deckel verschlossen und in den Ofen gestellt. Nach etwa einer halben Stunde wird das Fleisch gewendet, ohne mit der Gabel hineinzufestehen und legt eine mit einigen Kernen bestreute Zwiebel dazu. Wer viel Sauce am Fleische liebt, mag jetzt etwas Mehl über den Braten säubeln, und wenn dasselbe angezogen hat, etwas Fleischbrühe, heißes Wasser oder, je nach Liebhaberei, ein Glas Wein dazu begeben. Um den Braten hübsch braun zu bekommen, muß er mit seiner Sauce begossen werden und soll man vor dem Anrichten den Deckel für etwa 10 Minuten oder eine Viertelstunde wegnehmen. 1—2 Kilo Fleisch erfordern je nach der Stärke des Feuers 1—1½ Stunde Bratzeit, 2—4 Kilo entsprechend 2—2½ Stunden.

Bei fettem Schweine- und Schafffleisch kann noch Fett abgehöpft werden. Bei magerem Kalbfleisch empfiehlt es sich, beim Einlegen desselben ein Stückchen Butter beizugeben oder die Pfanne mit einer Scheibe Speck einzusetzen.

Beim Dämpfen des Fleisches wird dasselbe wie zum Braten ohne Fett zugelegt. Nach etwa einer halben Stunde werden die Fleischstücke herausgenommen; sodann wird etwas Mehl und Wein, Wasser oder Fleischbrühe mit dem aus dem Fleische in die Pfanne abgelassenen Fette verrührt; das Fleisch wieder eingelegt, der Deckel geschlossen und die übrige Zeit bei geschlossenem Deckel fertig gekocht.

Zu **Fleisch- und Eierkuchen** wird die Pfanne mit Butter bestrichen, der Teig eingefüllt und ohne gewendet zu werden, eine halbe Stunde gebacken. — Mehlspeisen, Aufläufe etc. können im Schnellbrater vorzüglich zubereitet werden.

Alle Arten Gemüse werden mit ganz wenig siedendem Wasser und Butter oder Fleischbrühe nebst sonstigen üblichen Zuthaten, ganz vorzüglich fein und schmackhaft.

Besonders angenehm ist es, daß man die Speisen in diesem Apparate zwei bis drei Mal aufwärmen kann, ohne daß sie wie sonst einen unangenehmen Geschmack annehmen. Beim Reinigen verwende man keinen Sand, dagegen etwas Seifenwasser oder Lauge, höchstens etwas beneigte, feingewaschene Asche. Wir wiederholen nochmals aus eigener Ueberzeugung, daß der Schnellbrater als eine Erfindung von großer Tragweite bezeichnet werden muß, die hauptsächlich im Winter, wo Mangels an zweckdienlichem Geschirre so mancher täglich warme Ofen zum Kochen nicht benutzt werden kann. (Ernst Straub in Konstanz liefert Kunze's Schnellbrater auch für Petrolherde.)

Kleine Notizen.

Die Irrenanstalt „Rojegg“ bei Solothurn hat von dem verstorbenen Professor Bökel ein Vermächtniß von Fr. 2000 erhalten; die Solothurner Kantonschule hat jene Bibliothek geschenkt bekommen.

Die Armen in Kagaz konnten sich in letzter Zeit mehrfacher schöner Vergabungen aus der Hand des dortigen Besitzers vom Quellenhof erfreuen. Ebenso hat derselbe mehrerer wohlthätiger Anstalten gedacht.

Wir vernehmen mit Freude, daß im kommenden Sommer in St. Gallen eine erste schweizerische Kindergarten-Versammlung veranstaltet werden soll. Nebst der Aufstellung zweier bezüglicher Themat, wovon das eine die hiesige Vorsitzlerin des Kindergartenvereins (Frl. Hedwig Bollhofer) übernommen hat, soll auch eine Kindergarten-Ausstellung damit verbunden werden. Wir werden Gelegenheit haben, auf diesen erfreulichen Fortschritt im Geiste Fröbels' später noch ausführlicher zu sprechen zu kommen. Vorderrhand sei den vielen Freunden der Fröbelschen Kindergartenbesten gedankt für diesen Impuls, welcher gewiß seine guten Früchte tragen wird.

Es ist die bestimmte Aussicht vorhanden, daß die von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft schon so lange behandelte Frage wegen Gründung einer interkantonalen Rettungsanstalt für jugendliche Verbrecher ihre Lösung findet, indem die schon bestehende Anstalt Wädchelen bei Bern für diesen Zweck erweitert werden soll, zur Aufnahme von solchen aus allen denjenigen Kantonen, welche in gleichem Sinne ihre Zustimmung gegeben haben.

Der Frauenverein in Straubenzell (bei St. Gallen) verdient ein Kränzchen, weil seine Mitglieder ermöglichten, daß 84 arme Schulkinder mit nützlichen Gaben (Winterkleidern) je im Werthe von 10—12 Fr. beschenkt werden konnten. Es ist dies ein neuer Beweis, was Frauensinn und Frauenwille vermag.

Wiel großartiger ging es in Paris zu bei der Weihnachtsbescherung der armen elsaß-lothringischen Kinder. Die Gaben sollen einen Werth von 50,000 Fr. erreicht haben und der Christbaum 14 Meter hoch gewesen sein. Circa 12,000 Gäste und 4000 Kinder hatten sich zu dieser nationalen Feierlichkeit eingefunden.

Briefkasten der Redaktion.

Für die so vielseitigen, unerwarteten freundlichen Kundgebungen unserer werthen Freunde fühlen wir uns zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Frau **L. A. A.** Lösen Sie etwas Küchenalz in Salmiakgeist auf und reiben Sie mit dieser Flüssigkeit die Stockflecken im Seidenzeuge ein, wenn Sie den fleckigen Stoff vorher einige Zeit an die Wärme gelegt und die Flecken mit einem weichen leinenen Lappen leicht abgerieben haben. Seidenstoff soll nach dem Tragen desselben niemals sofort weggehängt oder weggelegt werden, sondern er soll in einem erwärmten Zimmer einige Stunden frei hängen, auch soll Seidenstoff, um von Stockflecken nicht heimgeleitet zu werden, nie in den Kästen gelegt, sondern stets gehängt werden.

Frl. **C. G.** Gerne acceptirt. Freundlichen Gruß.

Herr Dr. **C.** Ihre Bitte, die vom gemeinnützigsten Geiste getragen ist, wird natürlich die verdienteste Berücksichtigung finden. Das Andere war mit dem besten Willen noch nicht möglich. Freundlichen Dank.

E. L. Mit dem neuen Jahre ist auch der Winter eingetrückt, da wie dort. Trotzdem aber blühen die Blumen der Liebe und der Erinnerung, an deren Duft wir uns gemeinsam erfreuen wollen. Gleichzeitig mit diesem Gruß wird eine Brieftaube fliegen. Sehen wir zu, welches von Beiden zuerst am Bestimmungsorte anlangt.

F. J. Herzliche Grüße!

Fr. 11. Wir danken sehr für Ihre freundlichen Mittheilungen und hoffen Sie im Besitze des Gewünschten. Uns aber ist seit sehr langer Zeit keine Sendung Ihrerseits mehr zugekommen. Freundlichen Gruß!

